

Zeichen der Zeit

Der am 3. September 2000 seliggesprochene Papst Johannes XXIII. verwies die Kirche zur Erfüllung ihrer Sendung in der Welt von heute während seines gesamten Pontifikats (1958–1963) entschieden auf die Zeichen der Zeit. So schrieb er bereits zur Vorbereitung der römischen Synode vom 25. Oktober 1959, die Kirche sei verpflichtet, „aus den Stimmen der Zeit, in der wir leben, alles herauszuhören, was geeignet sein kann, die Formen und Mittel des pastoralen Wirkens den modernen Verhältnissen immer mehr anzupassen“. In der Wahrnehmung und Deutung der Zeichen der Zeit konkretisierte sich für den Papst des Konzils dementsprechend die dringend notwendig gewordene Neugestaltung der Beziehung der Kirche zur modernen Welt, die er als „Aggiornamento“ bezeichnete. Die Kirche sollte sich nicht mehr wie in der Zeit des Antimodernismus gegenüber dem geschichtlichen Wandel abschotten, sondern in der Geschichte das „gute Heute Gottes“ entdecken und aus ihr lernen. So formulierte er in der Konstitution zur Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Wir möchten uns die Forderung Christi zu eigen machen, die ‚Zeichen der Zeit‘ (Mt 16, 4) zu unterscheiden, und glauben deshalb, in all der großen Finsternis nicht wenige Anzeichen zu sehen, die eine bessere Zukunft der Kirche und der menschlichen Gesellschaft erhoffen lassen.“ In seiner Enzyklika „Pacem in terris“ nannte Johannes XXIII. als die wichtigsten Zeichen der Zeit den wirtschaftlich-sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse, die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben und die völlig neue Gestalt, die die Menschheitsfamilie im sozialen und politischen Bereich angenommen habe.

In einem zentralen Abschnitt seiner Konzileröffnungsrede kam Johannes XXIII. zumindest indirekt auf die Zeichen der Zeit zu sprechen. Im Zusammenhang mit der Weitergabe des überlieferten Glaubenserbes sagte der Papst, daß es Aufgabe des Konzils nicht nur sei, „diesen kostbaren Schatz zu bewahren, als ob wir uns nur um Altertümer kümmern würden. Sondern wir wollen uns mit Eifer und ohne Furcht der Aufgabe widmen, die unsere Zeit fordert.“ In diesem Sinn forderte er von dem Konzil „einen Sprung nach vorn“ in einem vertieften Verständnis des Glaubens. In seinem gläubigen Optimismus vertraute Johannes XXIII. darauf, daß auch jetzt Gott in der Geschichte gegenwärtig ist, Neues durch sie zu sagen vermag und sein Heil in ihr wirkt. So distanzierte er sich ausdrücklich von den „Unglückspropheten, ... die in den modernen Zeiten nur Unrecht und Niedergang sehen“. Damit widersetzte er sich einem Geschichtspessimismus, wie er in seiner unmittelbaren Umgebung, also in der Römischen Kurie, vertreten wurde.

Auch heute findet eine solche Mentalität bis in die obersten Ränge der Kirchenleitung wieder ihre Anhänger. Doch zu den Grundüberzeugungen von Jo-

hannes XXIII. gehörte es, daß die moderne Welt voll positiver Ansätze für die Verkündigung des Evangeliums ist: „Wir aber sehen, wie die Menschen in dieser Stunde der Geschichte in eine neue Ordnung ihrer Beziehungen untereinander geführt werden, und zwar über ihre Erwartungen hinaus nach einem höheren Plan.“

Dieses positive Verständnis der Zeichen der Zeit hat seinen Niederschlag in der Pastoralkonstitution des Konzils gefunden: „Im Glauben daran, daß es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind“ (GS 11). Die geschichtliche und die soziale Wirklichkeit wird hier unmittelbar mit Gott und seinem Heilsplan in Verbindung gebracht. Weltgeschichte und Heilsgeschichte kommen damit in einer neuen Weise überein. Für Johannes XXIII. ergab sich daraus die Konsequenz: „Die Kirche sollte sich nicht mehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigen, sondern der ganzen Menschheit in ihrer Suche nach Gerechtigkeit, Frieden und Einheit dienen.“

In den Zeichen der Zeit wird die Geschichte also fast in einem sakramentalen Sinn verstanden: In ihr und durch sie kann Gott seine Gegenwart und seinen Willen zeigen. Doch nicht jedes geschichtliche Zeichen ist ein Zeichen der Zeit. Es bedarf der Unterscheidung und der Deutung. Das wichtigste Unterscheidungskriterium für die Zeichen der Zeit nennt wiederum die Pastoralkonstitution des Konzils: Sie sind „im Licht des Evangeliums“ zu deuten (GS 4). Damit ist die Heilige Schrift das Verifikationskriterium dafür, ob ein geschichtliches Phänomen ein authentisches Zeichen der Zeit ist. Allerdings gilt auch umgekehrt, daß die Zeichen der Zeit neue Dimensionen und Perspektiven in der Bibel zutage fördern können.

Dies kommt im „Akt des Glaubens“ von Johannes XXIII. zum Ausdruck, mit dem der Papst auf dem Sterbebett in Erinnerung an seine Konzilseröffnungsrede die innerste Mitte seiner Lebenserfahrung zusammenfaßte: „Die heutige Situation, die Herausforderung der letzten 50 Jahre und ein tieferes Glaubensverständnis haben uns mit neuen Realitäten konfrontiert, wie ich es in meiner Rede zur Konzilseröffnung sagte. Nicht das Evangelium ist es, das sich verändert; nein, wir sind es, die gerade anfangen, es besser zu verstehen. Wer ein recht langes Leben gehabt hat, wer sich am Anfang dieses Jahrhunderts den neuen Aufgaben einer sozialen Tätigkeit gegenüber sah, die den ganzen Menschen beansprucht, wer wie ich 20 Jahre im Orient und acht in Frankreich verbracht hat und auf diese Weise die verschiedenen Kulturen miteinander vergleichen konnte, der weiß, daß der Augenblick gekommen ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die von ihnen gebotenen Möglichkeiten zu ergreifen und in die Zukunft zu blicken.“ Dieses Vermächtnis ist in seiner prophetischen Kraft bis heute ungebrochen aktuell.

Martin Maier SJ